Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 22 (1935)
Heft: 12

Artikel: Schweizer Heimatwerk
Autor: Laur, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-86677

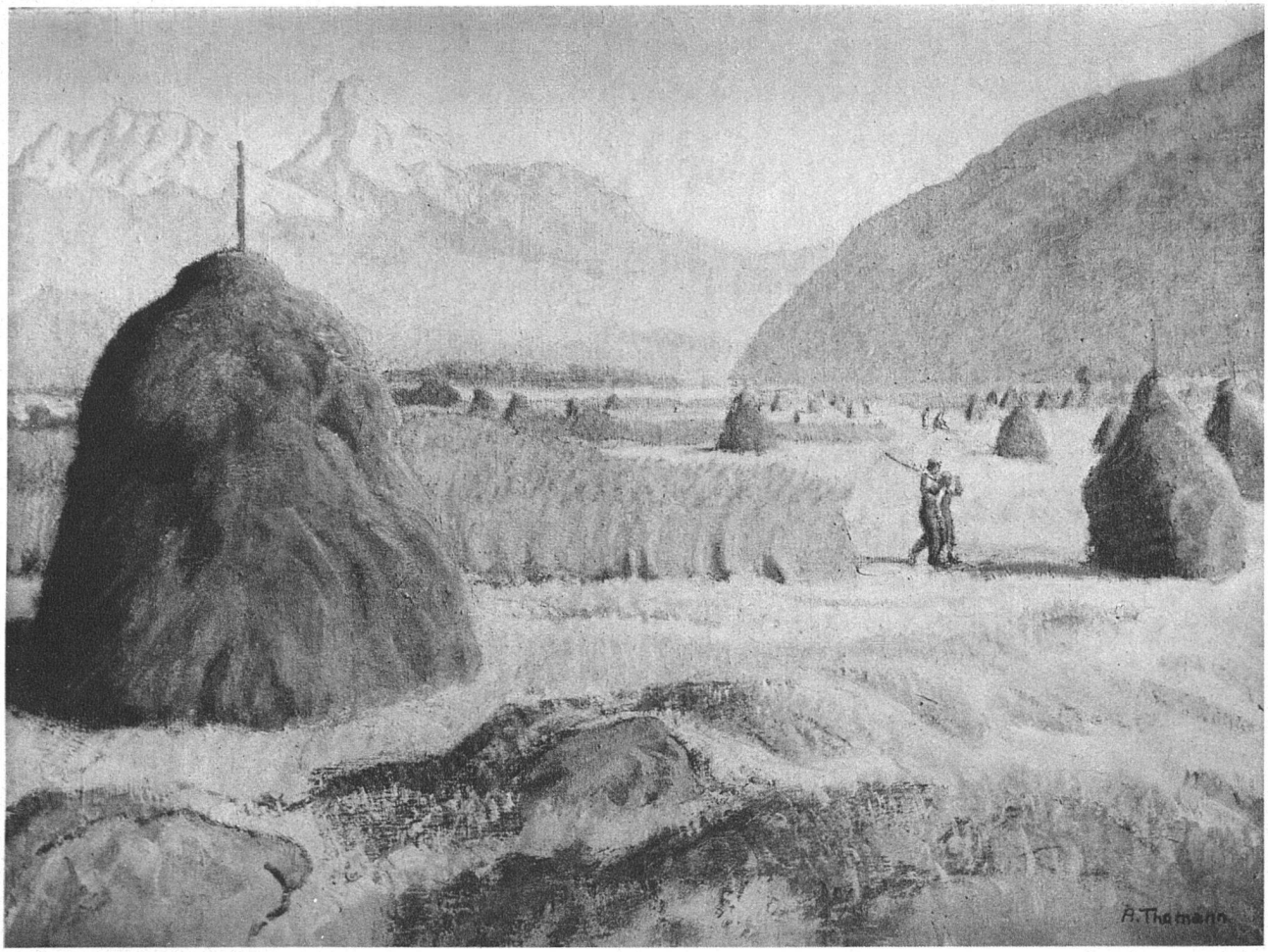
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Adolf Thomann, Zollikon-Zürich. Lowerz 1931. Oelbild, 70 × 51 cm. Im Besitz des Kantons Zürich

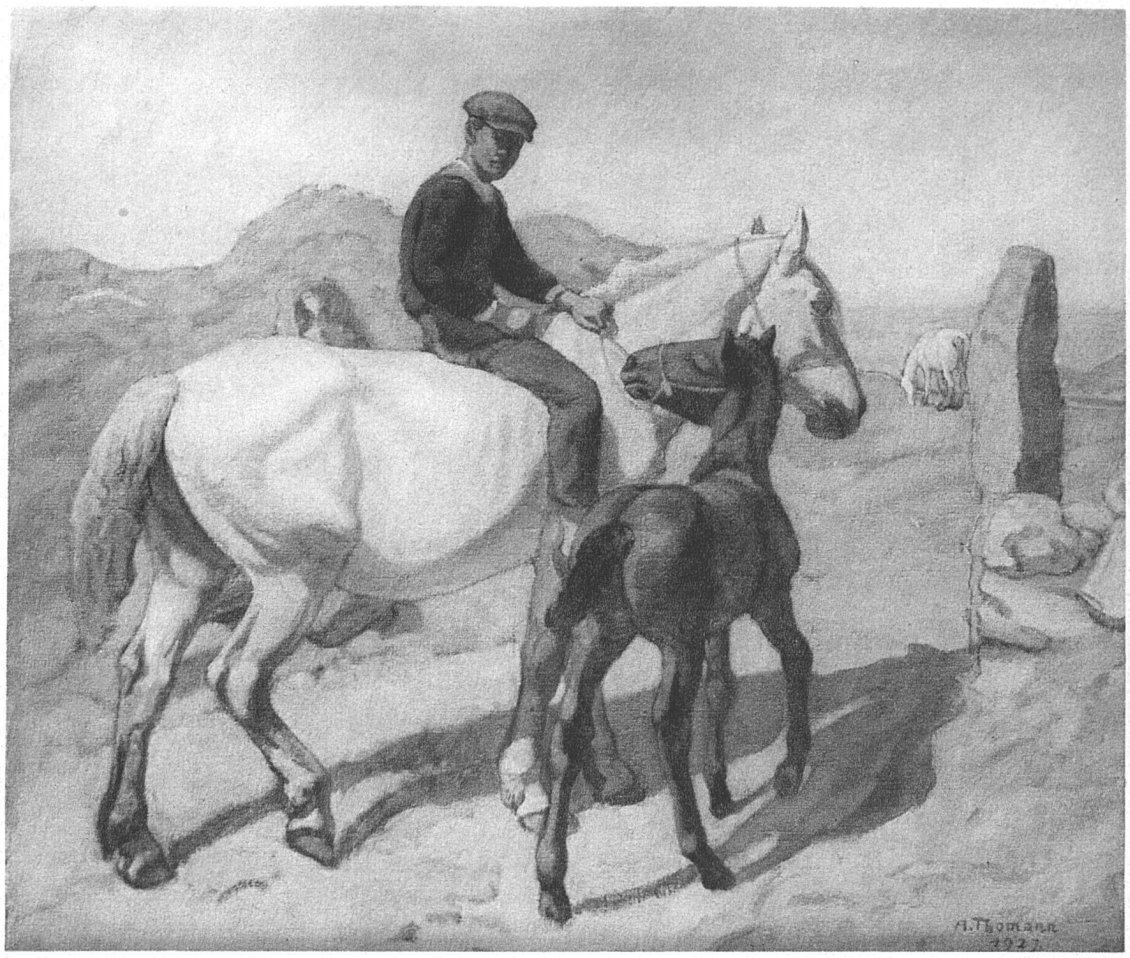
Schweizer Heimatwerk

Seit einigen Jahren arbeitet das «Heimatwerk» daran, die kleinbäuerliche Bevölkerung des Hochalpengebietes zu guter Handwerksarbeit heranzuziehen und ihr dadurch einen Nebenverdienst zu den spärlichen Einkünften aus der Landwirtschaft zu vermitteln. Von dieser sozialen Seite soll hier nicht weiter die Rede sein, wohl aber möchten wir darlegen, wie das Heimatwerk die ihm von den Behörden gesetzte Aufgabe in technischer und künstlerischer Hinsicht angepackt hat; die beigegebenen Bilder geben Proben seiner Produktion.

Zwei Wege standen offen: Man konnte versuchen, irgendwelche Kleinindustrien in die Hochalpentäler zu ziehen. Die beinahe überall zur Verfügung stehende Elektrizität und Kleinmotoren boten dafür Voraussetzungen, die ehedem fehlten. Aber es schien uns sinnlos, die Ueberproduktion maschineller Serienwaren durch eine künstlich gezüchtete Heimindustrie zu konkurrenzieren; die Nachteile dieser frühkapitalistischen Form des industriellen Heimgewerbes sind allzu bekannt, als dass sie heute wieder aufgenommen werden könnte. Zudem wäre dadurch eine Arbeitsweise künstlich an unsere Bergbauern herangetragen worden, die ihnen von Grund auf wesensfremd ist.

Der andere Weg war eine neuzeitliche Auswertung des bergbäuerlichen Handwerks. Er schien uns schon innerlich richtiger. Die Bodenbeschaffenheit des Alpgebietes schliesst die Mechanisierung der Landwirtschaft aus. So ist die Berglandwirtschaft heute noch nahezu ausschliesslich Handarbeit. Der Bergbauer ist der geborene Handwerker und er wird es auch in Zukunft bleiben. Deshalb verfügt er auch über alle inneren Voraussetzungen für nichtlandwirtschaftliche Handwerksarbeit: Ruhe und Gemächlichkeit, Verständnis für den Umgang mit naturgegebenen Rohmaterialien, eine geschickte, fühlsame Hand, Freude an der liebevollen Fertigstellung eines Einzelstückes.

Aber auch von der Seite des Bedarfes her bot der zweite Weg bessere Aussichten. Unsere Zeit erstickt an der Uebermenge industrieller Gebrauchsgüter, aber an Dingen, die das Gepräge der schaffenden Hand haben, ist



Adolf Thomann, Zollikon-Zürich. Schimmelstute mit Fohlen, Bretagne 1927 Oelbild, 68 × 60 cm

sie arm. Viele suchen aus der vollendeten Nützlichkeit unserer Zivilisation eine Rückverbindung nach der Natur und nach ursprünglichem, unmittelbarem Menschenwerk. Ueber diese Brücke schien eine sinnvolle Verbindung zwischen dem handwerklichen Schaffen unserer Bergbauern und den Bedürfnissen der kultivierten Schichten des Unterlandes möglich. Darum wählten wir die zweite Richtung.

Doch auch hier erhoben sich rasch Fragen, die eine prinzipielle Entscheidung verlangten. Bevor wir unsere Tätigkeit aufnahmen, hatten wir uns in anderen Ländern umgesehen, wie man dort das bergbäuerliche Handwerk pflegt. Die Leistungen der drei nordischen Staaten Norwegen, Schweden und Finnland auf diesem Gebiete sind bekannt. Auch Italien, Ungarn, Polen und die Balkanstaaten machen seit langem grosse Anstrengungen. Alle diese Länder gehen von der überlieferten Volkskunst aus: ein beinahe unerschöpflicher Schatz alter Webereien, Stickereien, Holzarbeiten und Keramik steht ihnen in Museen und in den Bauernhäusern selbst zur Verfügung, und so machten sie sich daran, die alten Muster und Modelle zu kopieren oder äusserlich an neuzeitliche Verwendungszwecke anzupassen. Soweit es beim blossen Kopieren blieb, gelangen oft hervorragende Leistungen. Die Uebertragung der alten Motive und Ornamente auf neuzeitliche Materialien und Erzeugnisse erwies sich jedoch fast überall als eine Sackgasse. Die ungarischen und rumänischen Kunstseidestickereien in traditionellem Stil sind wie eine Verhöhnung der früheren Leistungen dieser Völker. Aber selbst in Schweden und Norwegen zeigte es sich, dass die Verwendung volkskünstlerischer Motive zu den allerschwierigsten Aufgaben gehört und nur von wahrhaft schöpferischen Persönlichkeiten innerlich bewältigt werden kann. Die Bildteppiche der Schwedin Märta Maas sind solche aus dem Urgrund des schwedischen Volkstums heraufgewachsene Neuschöpfungen. Sie stehen vereinzelt da. Sonst bleibt man auch dort allzu häufig in einem argen romantischen Dilettantismus stecken. — Diese Gefahr hielten wir uns zur eigenen Warnung vor Augen. Es war uns auch weniger schwer, ihr auszuweichen; denn unser Volk hat nie eine Handwerkskunst sein eigen genannt, die an innerer Eigenart und äusserem Umfang mit derjenigen anderer Länder vergleichbar wäre. Die Schweiz war seit jeher der

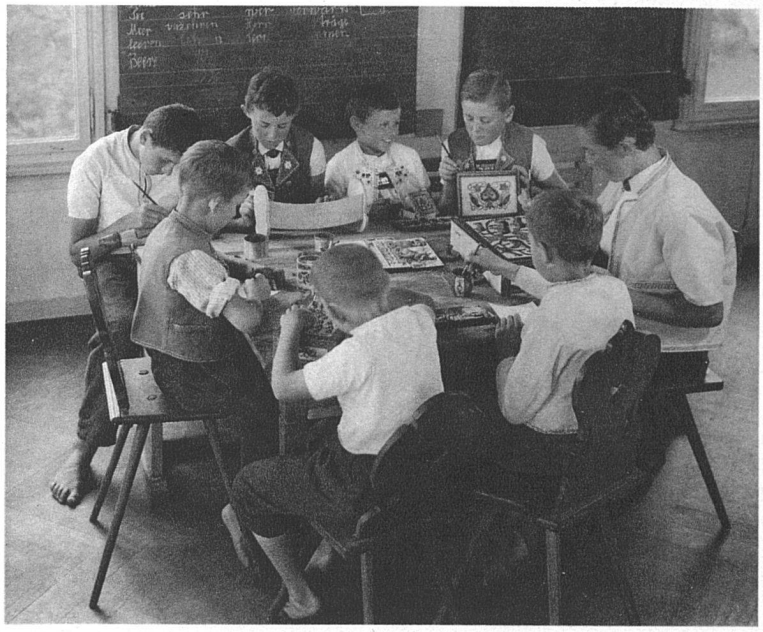
Adolf Thomann, Zollikon-Zürich. Simplon-Passhöhe, 1927 Oelbild, 72 × 54 cm

Kreuzweg Europas und allen fremden Einflüssen geöffnet. Nur in einigen abgelegenen Berggegenden hatte sich eine bescheidene Volkskultur zu entwickeln vermocht, die bodenständige Dinge hervorbrachte. Die meisten dieser bäuerlich-handwerklichen Gewerbe waren jedoch seit langem erloschen oder im Laufe der Zeit entartet; nur ganz wenige waren noch lebendig und innerlich gesund. So fiel die Entscheidung nicht schwer, dass der Neuaufbau im wesentlichen aus den Bedingungen und Bedürfnissen der Gegenwart geschehen müsse. Das brauchte nicht auszuschliessen, dass einzelne überlieferte Techniken und örtlich verwurzelte Arten der Ornamentierung, die unserem heutigen Empfinden immer noch zugänglich sind, sinnvoll weiter gepflegt werden. Das Hauptgewicht musste jedoch von Anfang an auf die andere Seite gelegt werden.

So führten unsere ersten Schritte nicht ins Landesmuseum, sondern zu einigen tüchtigen, der Gegenwart verbundenen Menschen, die nach ihrer geistigen und künstlerischen Einstellung den Zielen des Werkbundes nahe standen. Von ihm hatten sie die Sauberkeit der Begriffe, das grundsätzliche Wissen von dem, was dem Handwerk und was der industriellen Produktion zukommt, von ihm das neue, unmittelbare Verständnis für Material, Farbe und Form. Unter ihrer Leitung wurde in Brugg eine Lehr- und Musterwerkstätte für Handweberei und die zugehörigen Nebengebiete wie Spinnen und Pflanzenfärben eingerichtet. Die Handweberei erschien von Anfang an als der zukunftsreichste Zweig des bergbäuerlichen Handwerks, und zwar sowohl unter dem Gesichtspunkt der Selbstversorgung, als dem der Verkaufsmöglichkeit. Die eine Leiterin der Werkstatt, Fräulein Ragna Kjelsberg aus Winterthur, übernahm vor allem den Aussendienst. Sie ging in die Bergtäler, führte Kurse im Färben, Spinnen und Weben durch und brachte das technische Können der Leute wieder auf die Höhe. Die andere Mitarbeiterin, Fräulein Gertrud Meyer aus Aarau, ehedem Lehrerin an der Kunstgewerbeschule Zürich, übernahm die Ausarbeitung neuer Muster. Heute, nach fünfjähriger Tätigkeit der Werkstatt, werden die Ergebnisse langsam offenkundig. Einige hundert Spinnerinnen sind Winter für Winter für das Heimatwerk tätig Es bestehen leistungsfähige Webgruppen im Berner Oberland, im Waadtland, im Wallis, im

Schweizer Heimatwerk
Toggenburger Buben beim Schachtelmalen
Foto C. Schildknecht, St. Gallen

Seit dem Frühling 1934 besitzt das Heimatwerk im Näfenhaus Ecke Usteristrasse/Seidengasse, Zürich, helle, geräumige Ausstellungs- und Verkaufslokale. Ein Zweiggeschäft in Genf musste wieder aufgehoben werden. Eine kleine Zweigniederlassung besteht in Baden (Aargau). Rechtlich ist das Heimatwerk eine vom Schweiz. Bauernverband losgelöste, selbständige Genossenschaft, an deren Spitze Nationalrat R. Reichling in Stäfa steht. Die Mitgliedschaft steht auch Privatpersonen offen, die die Ziele des Werkes fördern wollen.



Tessin und Bündnerland, ferner im Solothurner Jura; in einer der italienisch sprechenden Talschaften des Kantons Graubünden ist eine ständige Pflanzenfärberei eingerichtet. Ausserdem wurde die Werkstätte in Brugg als Zentrale für die Vermittlung handgesponnener Web- und Strickgarne ausgebaut. Es liegt dort ein ständiges Lager an solchen Garnen im Werte von zirka 50 000 Franken, das in seiner Art eine kleine Sehenswürdigkeit darstellt. Ein grosser Teil der privaten Handwebereien unseres Landes gehört zu den ständigen Abnehmern dieser Wolle.

Als Ergänzung zur Tätigkeit dieser Werkstätte wurde im Frühling 1930 eine Verkaufsabteilung gegründet. Sie erhielt in Anlehnung an eine in St. Gallen bereits bestehende Organisation den Namen «Schweizer Heimatwerk» mit Sitz in Zürich. Damit sollte auch für die übrigen kleingewerblichen Heimarbeitszweige unseres Landes eine zentrale Absatzorganisation geschaffen werden. Der Bund stellte das nötige Betriebskapital darlehensweise zur Verfügung.

Die Umsätze stiegen von Fr. 94 575 im Jahr 1930 auf Fr. 300 648 im Jahr 1932.

Im ersten Verkaufsjahre hatte der Warenbestand noch weitgehend den Charakter von heimatschützerisch gereinigten Reiseandenken. Im Laufe der Zeit wurde die Umstellung auf die wirklichen und dauernden Haushaltsbedürfnisse der als Käufer in Betracht kommenden städtischen und bäuerlichen Kreise vollzogen. So wurden systematische Kollektionen von Halbleinen- und Leinenstoffen für Bett-, Tisch- und Küchenwäsche zusammengestellt; vor allem aber bauten wir die Abteilung für Vorhänge, Möbelstoffe, Teppiche, Bespannungsstoffe zielbewusst aus. Es war keine leichte Arbeit, die Webgruppen von ihrem Individualismus und ihrer Eigenbrötelei abzubringen und sie auf ein straffes, nach planmässigen Ausmusterungen zusammengefasstes Arbeiten umzustellen. Heute ist dieses Ziel erreicht. Daneben wurden auch die zahlreichen anderen Zweige der bergbäuerlichen Produktion nach einheitlichen Gesichtspunkten beeinflusst, doch ist hier das Ergebnis noch nicht in allen Teilen befriedigend, denn für eigene Musterwerkstätten fehlten die Mittel.

So gibt es im Heimatwerk heute noch nebeneinander die Erzeugnisse, die unter seiner direkten Leitung hergestellt werden und für die es die Verantwortung trägt, und andere, für die es nur die Wiederverkaufsstelle ist.

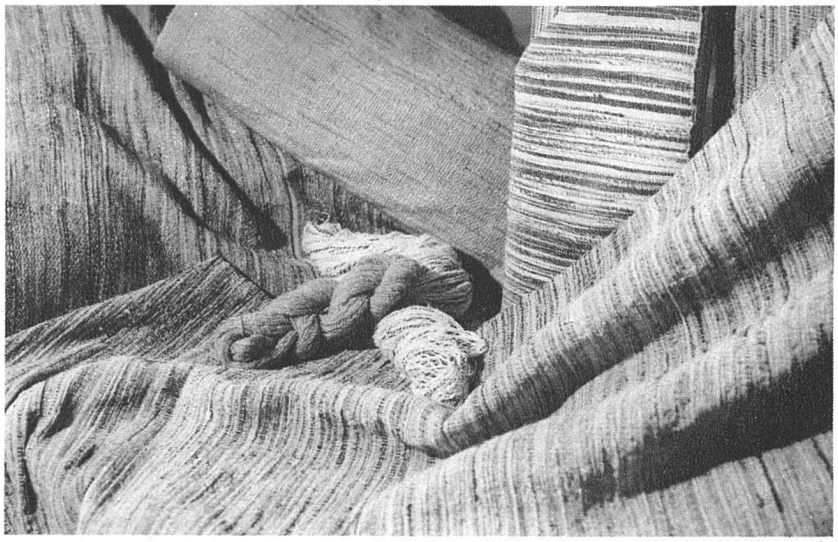
In jüngster Zeit hat das Heimatwerk begonnen, sich auch der Vermittlung guter Möbel zuzuwenden. Es hat einen Innenarchitekten, Herrn Erni, Schüler von Herrn Kienzle, Zürich, und bisheriger künstlerischer Leiter der Schenkung Dapples, in seinen Dienst gestellt. Seine Hauptaufgabe ist die Ausarbeitung von Entwürfen für einfache handwerkliche Gebrauchsmöbel; ihre Ausführung wird tüchtigen Landschreinern übertragen. Das Ziel ist auch hier in erster Linie ein ideelles: in unsere Häuser wieder etwas mehr Schlichtheit und Gediegenheit zu tragen und gleichzeitig dem ländlichen Handwerk eine künstlerische Führung zu geben.

So ist aus wirtschaftlicher Not in wenigen Jahren ein Werk heraufgewachsen, das mit der Zeit auch kulturelle Bedeutung gewinnt. Zum sozialen Programm hat sich ein geistiges hinzugesellt, das mit demjenigen des Werkbundes weitgehend verwandt ist. Das Heimatwerk ist sich bewusst, was es dessen bahnbrechender Tätigkeit verdankt, und es hofft, auch in Zukunft Seite an Seite mit ihm zu marschieren.

Ernst Laur

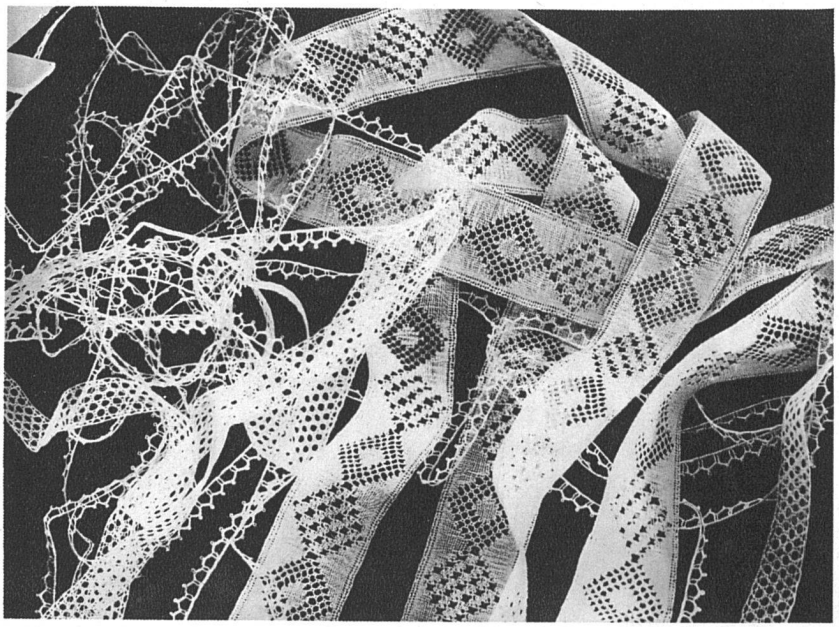
Schweizer Heimatwerk

Oeuvre nationale pour la montagne
Opera nazionale pro montagna



Möbelstoffe aus handgesponnener, pflanzengefärbter Wolle
Foto C. Koch, Schaffhausen

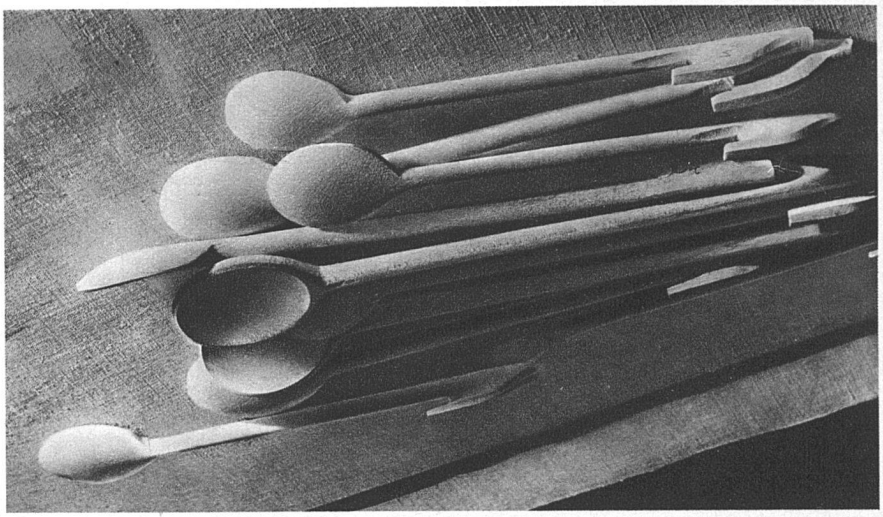
Handgestrickte Jacke
aus pflanzengefärbter Wolle,
Dreiecktuch (Tessin)
Foto C. Koch, Schaffhausen



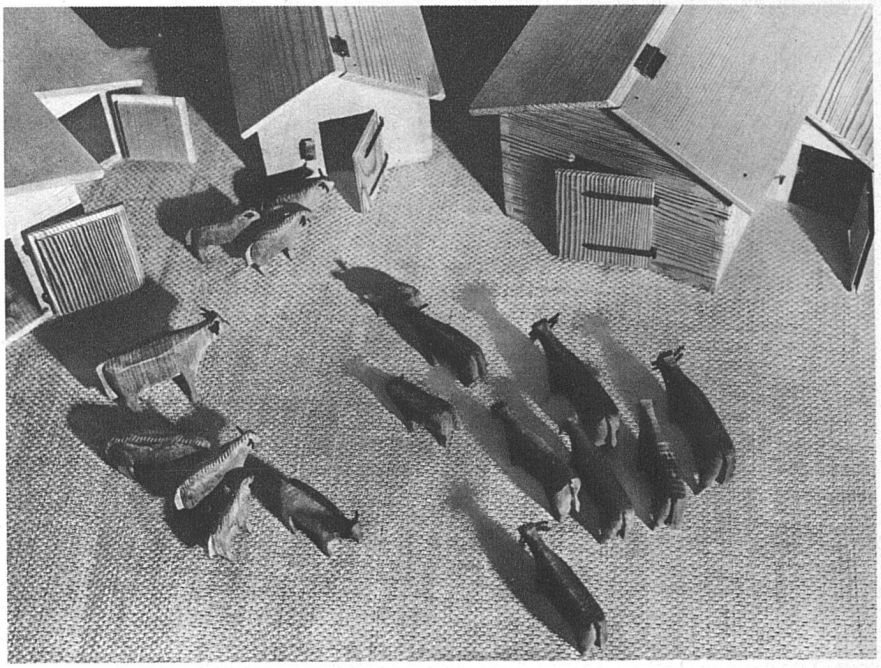
Lauterbrunner Handklöppelspitzen
Foto G. Schuh SWB, Zürich

Schweizer Heimatwerk

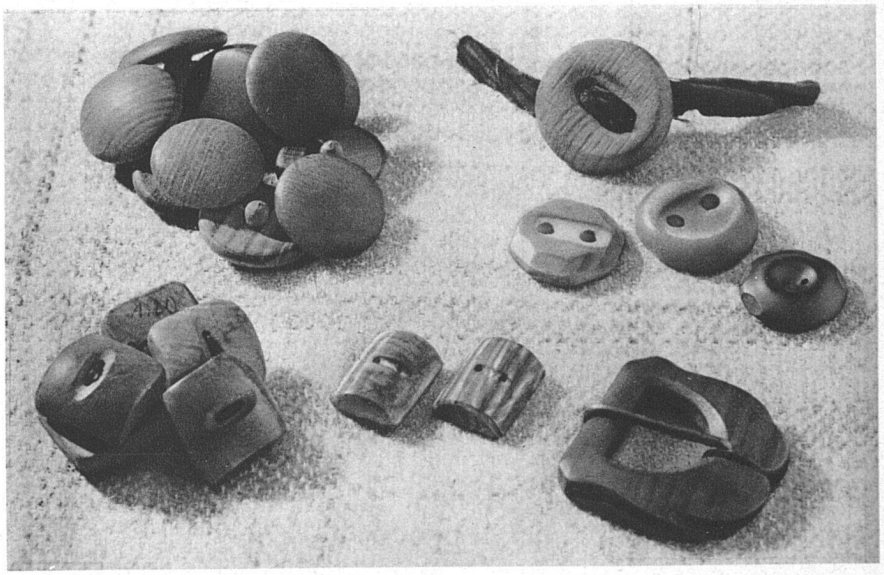
Oeuvre nationale pour la montagne
Opera nazionale pro montagna



Kellen aus dem Gadmental



Ostschweizer Ställe und
Berner Oberländer Tierchen
aus Naturholz

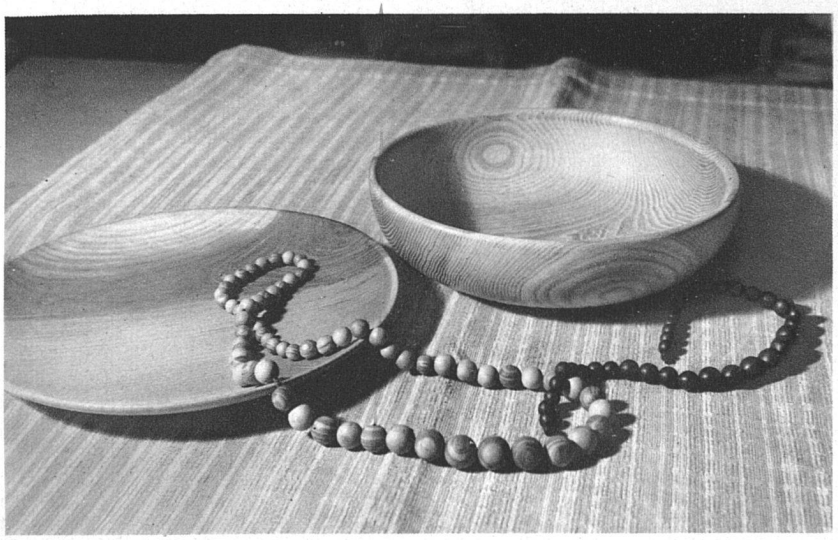


Handgearbeitete Holzknöpfe
(Berner Oberland und Graubünden)

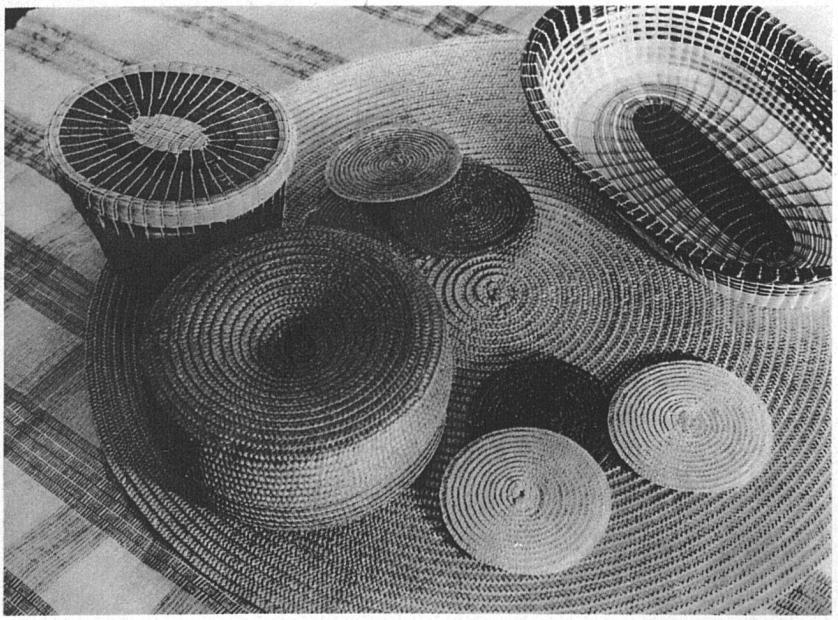
Schweizer Heimatwerk

Oeuvre nationale pour la montagne
Opera nazionale pro montagna

Walliser Zinn auf Bündner handgewebtem Halbleinen



Gedrechselte Schalen (rechts Ulmenholz, links Bergesche), Halsketten
Foto C. Koch, Schaffhausen



Strohkörbe aus dem Tessin und aus Unterwalden